

Salz im Wasser nicht mehr schmecken. Dann gab es nur noch endloses, stumpfes Vegetieren. Sein einziges Maß dafür, wie die Zeit verstrich, wäre sein Herzschlag. Seine Unsterblichkeit würde ihm zum Fluch werden.

Diese Strafe hatte Lossyryl Spinnenhaar ersonnen, dachte er. Sie wusste wie keine andere, wie sehr er es liebte, das Leben mit all seinen Sinnen zu genießen. Sie wollte, dass er wahnsinnig wurde, aber den Gefallen würde er ihr nicht tun. Er war stärker, als sie sich vorzustellen vermochte. Eines Tages würde er diese Ketten sprengen. Die Zeit würde das Eisen zermürben, so wie sie alles zermürbte ... Nein, wurde ihm bewusst, das war der falsche Gedanke! Wenn er daran glaubte, dann würde die Zeit auch ihn zermürben. Es würde ein Wettlauf. Würde er zuerst wahnsinnig, oder würden zuerst die Ketten von ihm abfallen?

Pardona liebte ihn, das war der Gedanke, der ihn überdauern lassen würde. Sie würde kommen. Sie würde nach ihm suchen. Sie war eine Göttin! Nichts war unmöglich für sie. Und sie hatte ihn stark gemacht. Er würde überdauern!

Um das zu schaffen, würde er seine Sinne verfeinern. Er würde lauschen, bis er ein Geräusch fand. Und sei es Meilen entfernt. Er würde von dem Wasser kosten, bis er die feinsten Veränderungen schmeckte. Er würde in das Dunkel starren, bis es vor seinem Blick wich und er mindestens so deutlich sah wie an einem grauen Wintertag.

Er war nicht länger Galayne den-die-Göttin-liebt. Das würde er in Zukunft wieder sein. Jetzt war er: Galayne den-das-Schicksal-nicht-beugt.

*Ifirns Ozean,
zweiundzwanzigster Tag im Grimfrostmond, vor 829 Jahren*

Der Wasserdruck hatte sich verändert. Sie war wieder vorübergeschwommen. Die riesige Schlange, die sich von Walen nährte. Sie suchte nach Beute. Aber sie musste mehr als zwei Meilen entfernt sein. Er konnte nicht von ihrem Sikaryan kosten. Nur ein einziges Mal war ihm das geglückt. Sie hatte es gespürt, ihn aber nicht gefunden. Seitdem kam sie ihm nicht mehr nahe. Sie war klug. Anders als die Oktopoden, die Ifirnshaie und meisten Wale, die sich hierher verirrtten. Seine Gier sprang sie an. Trank sie aus. Manchmal, bis es sie tötete.

Galayne Teil-der-Finsternis vermochte sich nicht zu beherrschen. Er löschte Leben aus, das ihm zu nahe kam, denn er war immer hungrig.

Ihm wurde bewusst, dass er vor Aufregung über die große Schlange innegehalten hatte zu zählen. Er zählte schon lange. Sehr lange. Er war bis zu Zahlen vorgedrungen, die er sich zuvor nie vorgestellt hatte. Er tat alles, um dem Wahnsinn zu entgehen. Oder war er schon längst verrückt geworden? Wer verbrachte mehr als drei Jahre damit, unablässig zu zählen? Und das nur, um wieder ein Gefühl für Zeit zu bekommen.

Es war ihm unmöglich zu sagen, wie lange seine Verbannung schon andauerte. Mehr als ein Jahrhundert mochte vergangen sein. Seine Kleider waren längst verrottet und von ihm gefallen. Nicht aber die schweren Ketten.

Er spannte sich, lauschte auf das leise Knirschen des Metalls, schmeckte, wie sich das Wasser veränderte, als Rostflocken von den Kettengliedern abgerieben wurden. Sein Tag war noch fern.

Pardona hatte ihn vergessen. Sie war nicht gekommen. Er war weniger für sie gewesen, als er sich erhofft hatte. Ganz gewiss hätte sie den Shakagra'e das Geheimnis, was aus ihm geworden war, entreißen können, wenn sie es gewollt hätte. Er würde zu ihr kommen müssen.

Wieder bäumte sich Galayne gegen die Ketten auf. Nichts! Sie waren zu stark. Er musste ausharren. Durfte sich nicht von Verzweiflung und Wahnsinn überwältigen lassen und von dem ewigen Gefühl nagenden Hungers.

Er war Galayne Teil-der-Finsternis. Und solange er Teil von ihr war, war er in Sicherheit! Solange er sich mit ihr anfreundete, sie in sich aufnahm, konnte die Finsternis seinen Verstand nicht brechen.

Man musste sich mit dem verbinden, was man nicht besiegen konnte!

*Ifirns Ozean,
achter Tag im Vinmond, vor 429 Jahren*

Hunger. Essen ...

Kleines Tier.

Reißen.

Der stärkere ...

Hungrig.

Dunkelheit war er. Durch und durch.

Fressende Dunkelheit.

Er war der Schlinger in der Tiefe.

Hunger!

Es war nie genug ...

Gier. Das Tier mit den Laternen ...

Er zwang es, im Kreis um ihn zu schwimmen, bis sein Lebensfunke erlosch. Die Laternen leuchteten weiter ... Eine Zeit ...

Hunger! Die Muskeln spannen ...

Knirschen.

Unfrei!

Hunger.

*Ifirns Ozean,
siebter Tag im Eimond, vor 289 Jahren*

Blaues Licht.

Treiben. Ohne Ketten.

Schmerz, der über seinen Bauch kroch.

Hunger!

Seine Augen ...

Etwas stach in seine Augen.

Wie der Wurm, der sich irgendwann durch ihn hindurchgefressen hatte.

Er hatte den Wurm genossen. Eine Abwechslung, etwas fühlen. Er hatte ihn gewähren lassen. Hatte ihn in sich gehegt. Ihn genährt. Bis der Wurm gestorben war. Gut erinnerte er sich an die dumpfe Traurigkeit, wieder nichts zu spüren.

Blaues Licht ...

Ein Traum?

Er konnte sehr tief träumen.

Von Augen, in denen silbernes Funkeln gefangen war.

Blaues Licht.

Schmerz, der über seinen Bauch kroch.

Hatte er die Augen offen? War es ein Traum von blauem Licht und Schmerz?

Er wusste es nicht.

Er musste die Augen öffnen ... sich beherrschen.

Träumte er, dass er die Augen geöffnet hatte?

Blaues Licht.

Schmerz, der über seinen Bauch kroch.

Er streckte die Hände vor. Seine Gelenke krachten. Dumpf. Weit fort das Geräusch ...

Träumte er?

Seine Hände glitten über glattes, blaues Licht. Kalt.

Er zog sich an dem blauen Licht entlang. Es schrammte über seinen Bauch. Über seine Glieder. Er trieb darunter hinweg.

Da war eine Säule aus blauem Licht. Wenn er den Kopf in den Nacken legte, konnte er sie in die Tiefe reichen sehen.

Eine Hand griff ins Leere.

Panik überkam ihn. Er wollte diesen Traum nicht verlieren. Er war anders, fremd. Alles, was anders war, war gut.

Jetzt griffen beide Hände ins Leere.

Panik.

Er schlug um sich.

Sein Kopf stieß in Kälte.

Über ihm Blau!
Tasten ... Blinzeln. Scharfe Kanten. Festkrallen! Zerren!
Sein Leib bäumte sich auf. Schmerz! Erbrechen. Husten. Wieder erbrechen ... Krallen.
Zerren.
Eine Ebene von Weiß.
Erschöpfung.
Wieder würgen.
Kälte, die tief in ihn hineinglitt. Mit jedem Atemzug.
Atmen?
Atmen!
Er blinzelte. Etwas schien über seinen Augen zu liegen. Als ein Schleier direkt auf den Augen. Fest verwachsen. Noch unter den Lidern.
Er tastete um sich. Weich. Kalt.
Tasten?
Wo waren die Ketten?
Gewicht ... Etwas hing an ihm. Schwer, von seinem Kopf herab. Endlos. Es wollte ihn hinabziehen, in die Tiefe. Er krallte sich fest, zog sich voran. Eine Hand lang. Noch eine Hand.
Etwas streichelte über sein Gesicht. Kalt. Schön. Ein verlorenes Gefühl, zurück. Er kannte dieses Streicheln. Vor der langen Dunkelheit war es manchmal da gewesen.
Etwas hielt ihn fest. Von seinem Kopf! Es ging nicht mehr voran. Er bäumte sich auf.
Kämpfte. Schmerz!
Dann Dunkelheit.

*Packeis,
achter Tag im Eimond, vor 289 Jahren*

Streicheln.
Er blieb reglos liegen, wollte nicht, dass der Traum endete und er wieder inmitten von Dunkelheit war, ganz ohne Streicheln.
So sanft. Über all seine Glieder.
Er wollte sich bewegen.
Unmöglich!
Er war mit etwas verwachsen. Das war kein guter Traum mehr! Er riss die Augen auf.
Weiß. Endloses Weiß. Und darüber ... Blau. Endloses Blau.
Er lag auf Eis!
Die Ketten ... Sie mussten abgefallen sein! Oder war es doch nur ein Traum?
Aber dann war es ein fremder Traum. Anders.

Anders war gut!

Er würde sich diesem Traum hingeben. Ihn formen.

Er versuchte, sich aufzurichten. Unmöglich. Er war wieder gefangen. Eine Kruste, die über seinen Rücken lief, über seine Flanken ... Eisig kalt.

Er kämpfte. Presse die Hände auf das Eis.

Knirschen. Knacken. Schmerz! Knirschen.

Langsam konnte er sich aufrichten. Da lag die Fessel. Verwachsen mit dem Eis. Silberblond. Sie kroch in das Loch, aus dem er gekommen war.

Er tastete nach seinem Kopf. Sein Haar ... Gefroren. Es war sein eigenes Haar, das ihn auf dem Eis gefangen gehalten hatte. Festgefroren, eine neue Fessel.

Er wollte aufstehen, doch seine Beine trugen ihn nicht. Er sah an sich hinab. Sein Leib war von fahlem Weiß. Jede Rippe malte sich ab. Seine Beine, spindeldürr. Seine Arme ebenfalls. Er war völlig ausgezehrt. Nur noch Wille. Sein Körper eine geschundene Hülle ohne Kraft.

Er schlug auf das gefrorene Haar ein, das ihn auf dem Eis festhielt. Es splitterte, gab ihn frei.

Er kroch. Starrte in das schwarze Loch. Dort sah er sein Haar. Lang ... Es wogte in der Strömung. Verlor sich im Dunkel. Wie lang war es? Bedeutungslos!

Wie lang? Seine Verbannung ... Wie viel Zeit war vergangen? Er musste das Dunkel abstreifen, das tief in seinen Verstand gedrungen war.

Er drehte sich auf den Rücken. Blickte in das weite Blau, versuchte zu verstehen.

Er musste unterhalb des Eispanzers getrieben sein. Wie lange? Er wusste es nicht.

Wann waren die Ketten gebrochen? Er wusste es nicht.

Was wusste er noch?

Er konnte nicht mehr unterscheiden, wann er geträumt hatte und wann gelebt. Einst hatte er einen Namen gehabt. Alles in der Welt hatte einen Namen. Er versuchte, sich zu erinnern.

»Ga...?« Seine Zunge formte die Silbe nur schwerfällig. Es klang, als würden zwei sprechen. Musste das so sein?

»Ga!« Da war mehr gewesen. Er hatte es vergessen. So vieles hatte er vergessen!

Er hatte auf jemanden gewartet. Aber auch dessen war er sich nicht ganz sicher.

Er starrte hinauf ins grenzenlose Blau. Das war besser als das Schwarz.

Er schloss die Augen. Spürte das Leben unter dem Eis. Hier gab es so viel mehr Leben als in der Dunkelheit. Er würde sich daran laben.

Er spürte die vielen kleinen Tode. Spürte winzige Tiere in der Strömung davontreiben. Sie würden in das Schwarz sinken, aus dem er sich erhoben hatte.

Ein vages Gefühl von Gefahr beschlich ihn. Hier auf dem Eis war er nicht sicher. Er sollte sich an etwas erinnern, das wichtig war.

Wieder blickte er zum Himmel hinauf. Die Bedrohung kam von dort, glaubte er. Doch